

Halle'sches Tageblatt.

Einundachtzigster Jahrgang
Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.
Am Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Erscheint täglich Nachmittags
mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Abonnementpreis
vierteljährlich für Halle und durch
die Post bezogen 2 Mark.
Anzeigenspreis
für die viergespaltene Corpus-
Seite oder deren Raum 15 Pf.

Beilagegebühren 9 Mark.

Inserate
für die nächstfolgende Nummer
bestimmt, werden bis 9 Uhr Ver-
mittags, spätere dagegen tags
zwar erbeten.

Inserate beiderlei sämtliche
Annoncen-Bureau.

Nr. 143.

Dienstag, den 22. Juni.

1880.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißstraße 67, R. Penno, Leipzigerstraße 77,
L. Dannenberg, Serranstraße 7, E. Trög, Landwehrstraße 6, Albert Schmidt, Domplatz 8.

Mit Ablauf des Vierteljahres eruchen wir die
bisherigen und neu hinzutretenden Abonnenten des
Tageblattes, ihre Bestellungen auf dieselbe recht-
zeitig erneuern resp. aufgeben zu wollen. Auch für
das neue Quartal sind wir bemüht gewesen, den An-
sprüchen unseres Leserkreises an den politischen, lokalen
und feuilletonistischen Theil des Tageblattes vollstän-
dig zu genügen.

Der Abonnementspreis beträgt in unserer Expe-
dition sowie bei sämtlichen kaiserl. Postanstalten für
das Quartal 2 Mark.

Bekanntmachungen für die viergespaltige Zeile oder
deren Raum 15 N. Pf.

Die Anzeigen erbiten wir uns spätestens bis
9 Uhr Morgens, da sie nur in diesem Falle in die
auf denselben Nachmittage erscheinende Nummer Auf-
nahme finden können.

Hed. u. Exped. des Halle'schen Tageblattes.

Telegramme.

Düsseldorf, 19. Juni. Se. Majestät der Kaiser ist
heute Morgen 9 Uhr 30 Min. hier eingetroffen und wurde
am Bahnhofe von den Spitzen der Behörden empfangen.
Zur Begrüßung des Kaisers waren anwesend der Oberprä-
sident der Rheinprovinz, v. Bardeleben, der Regierungsprä-
sident, der Divisionskommandeur und der Oberbürgermeister
von Düsseldorf u. A. Sodann fuhr der Kaiser, begleitet
von Grafen Lehndorff, durch die festlich geschmückte Stadt
nach dem Präsidialgebäude, wo Empfang und Dejeuner
stattfand. Se. Majestät empfing bereits den Besuch des
hier anwesenden Großherzogs von Weimar. Um 12 Uhr
traf auch Ihre Majestät die Kaiserin von Koblenz hier ein.
Beide Majestäten fuhrten sodann zur Ausstellung.

Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin be-
suchten gegen Mittag die Ausstellung, um zunächst eine
Rundfahrt durch die gärtnerischen Anlagen derselben zu
machen. Auch hier wurden Ihre Majestäten überall von
den enthusiastischen Kundgebungen der Bevölkerung begleitet.
Besondere Aufmerksamkeit des Kaisers erregte die vor dem
Königlichen Pavillon angeordnete Nischenanlage, mit welcher
verschiedene Wandbilder angeführt wurden. Nach fast zwei-
stündigem Rundgang, wobei die Majestäten zu wiederholten
Malen ihrer Bewunderung über die Ausstellung lauten
Ausdruck gaben, folgte ein Dejeuner in dem Ausstellungspalast.
Der Kaiser trank mit dem Präsidenten des Aus-
stellungscomitês, Ingenieur Eweg, zweimal auf das Wohl

der Ausstellung, indem er bemerkte, daß er Befriedigtes, wie
diese außerordentlich gelungene Ausstellung noch nicht gesehen
habe. Die Kaiserin beauftragte Herrn Aug, auch den an-
deren Herren des Comitês ihren Dank zu übermitteln. —
Nach dem Dejeuner besichtigten Ihre Majestäten der Kai-
ser und die Kaiserin noch die Ausstellung der kunstgewerb-
lichen Altertümer. Ihre Majestät die Kaiserin äußerte
bei dieser Gelegenheit, daß sie die Krönung ferne und viel
erwartet habe, daß aber ihre Erwartungen noch übertraffen
worden seien. Die Abreise der Majestäten fand um 3 Uhr
53 Minuten vom rheinischen Bahnhofe aus statt.

Gms, 19. Juni. Se. Majestät der Kaiser ist heute
Abend 7 Uhr 10 Min. hier eingetroffen. Zum Empfange
Sr. Majestät waren die Spitzen der Behörden und die
Geistlichkeit, sowie der hiesige Kriegesverein auf dem Bahn-
hofsplatze anwesend. Von einer außerordentlich großen Men-
schenmenge mit enthusiastischen Kundgebungen begrüßt, fuhr
der Kaiser nach dem Rathaus; auf dem Wege dorthin bil-
deten die Schulkinder Spalier.

Gms, 20. Juni. Se. Majestät der Kaiser hat heute
früh im besten Wohlsein die Brunnenfahrt begonnen. Spä-
ter unternahm Seine Majestät einen Spaziergang.

Bresden, 20. Juni. Die Zahl der in Folge des
letzten großen Vollenbruchs in der sächsischen Oberlausitz
umgekommenen Personen beträgt nach den bis jetzt gemachten
Feststellungen 63.

Wien, 19. Juni. Meldungen der „Polit. Korresp.“
Aus Bukarest: Der geschäftsführende rumänische Agent
in Sofia ist angewiesen, die bulgarische Regierung katego-
risch zur Abgabe einer Erklärung über die Zurückziehung
des Naturalisationsgesetzes aufzufordern unter Androhung
der Aufhebung der diplomatischen Agentie Rumäniens. —
Aus Skutari: Das Comité der albanesischen Liga be-
schloß, die Zahl der streitbaren Albanesen bei Luzi nicht zu
vermindern. Unter den Albanesen zeigt sich in Betreff der
Entsendung eines Kopialitätsprotokolls an den Sultan Un-
einigkeit. Die Mahomedaner verweigern die Entsendung
einer Deputation nach Konstantinopel.

(Berl. Z.) Nach Meldung der „Wiener Allg.
Ztg.“ hat der Czar an die Monarchen Oesterreichs und
Deutschlands geschrieben, daß die Möglichkeit sich darboten,
Hand in Hand mit ihnen in der Konferenz gehen zu
können. Der Thronfolger tritt für die Befestigung der
Intimität zwischen den drei Kaiserhöfen ein.

Wien, 20. Juni. Die „Montagsrevue“ bespricht in
einem längeren Artikel die Angaben der Konferenz und
gelangt zu dem Schlusse, daß die Aufgabe der europäischen
Politik im Orient in dem Probleme bestesse, den nötigen
Schutz, welcher der Türkei zu Teil werden müsse, so lange
man ihr Erbe keiner anderen nationalen Potenz zugewen-

trauen vermag, mit der Begünstigung und Förderung aus-
zugleich, welche man dem zur einstigen Uebernahme der
Erbschaft befähigtesten und den Interessen Europas am
meisten aufsprechenden Volkselemente auf der Balkanhal-
binsel entgegen zu bringen habe. Es gelte mit einem Worte
die konservativen Ideen der Gegenwart mit den reforma-
torischen Ideen der Zukunft in einen lebendigen, organischen
Zusammenhang zu bringen. Die Mehrzahl der Konferenz-
mächte nähme diesen Standpunkt ein, welcher Europa vor
einer überfüllten Lösung der Frage bewahren, aber Grie-
chenland diejenige Berücksichtigung angeben lassen würde,
auf welche das griechische Volk, als das relativ hervor-
ragende Kulturelement des europäischen Orients, Anspruch
erheben dürfe. Vor Allem aber werde die Konferenz dar-
über zu wachen haben, daß die Kontrovèrse eine lokalistische
bleibe und nicht auf das Gebiet europäischer Fragen über-
greife.

Bukarest, 19. Juni. Im Gegensatz zu den gestern
hier eingegangenen Nachrichten meldet die „Independencia“,
daß die Regelung der Arababia-Frage in Folge der Ver-
mittlung der österreichischen Regierung demächst erfolgen
werde. Rußland beantrage eine neue Trace, welche die von
der technischen Kommission festgesetzte Grenze unwesentlich
abändere und Arababia Rumäniens belasse. Man glaube,
die rumänische Regierung werde diese Trace annehmen.

Paris, 18. Juni. Deputiertenkammer. Der Kriegs-
minister Farre brachte einen Gesetzentwurf, betreffend die
Armeeverwaltung etc. Der Entwurf wurde einer Kommissi-
on zur Vorberatung überwiesen. Bei der hierauf folgen-
den Beratung des Budgets des Ministeriums des Aus-
wärtigen verlangte Louis Legrand Aufklärungen über die
auswärtigen Beziehungen Frankreichs. Er wolle namentlich
nähere Auskunft über die tunesische und maroccanische Frage
haben. Er wünsche im Orient eine Ausdehnung des Ein-
flusses der Christen, falls der ottomanische Einfluß daselbst
aufhören sollte. Er wünsche ferner, daß Frankreich seine
Aktion in Montenegro, Serbien, Rumänien und um Liba-
non geltend mache. Der Redner beglückwünschte die Re-
gierung, daß sie zu Gunsten Griechenlands gehandelt habe.
Legrand ging sodann auf die egyptische Frage über und
erklärte, daß die Politik der Regierung in den egyptischen
Angelegenheiten nicht frei von Vorurteilen sei. Die Inter-
esse hätte indessen noch eine gute Wendung genommen.
Schließlich konstatierte der Redner, daß die Politik Frank-
reichs aus der Reserve getreten sei, man müsse aber vor-
sichtig sein, an die Vergangenheit denken und an sich selbst.
— Perrochet (von der Rechten) kritisierte die Wahl der
Vollzähler, sowie die Politik, welche die Missionare im
Auslande begünstige, dieselben aber im Innern verfolgte

Fürstin Frau Mutter.

Historische Erzählung von Jenny Hirsch.

(Fortsetzung.)

Die Fürstin sah, den Kopf in die Hand gestützt, allein
auf einer Hüpfbank, die Damen und ihre Umgebung hatten
sich auf ihren Wirt zurückgezogen. Möglich fuhr sie aus
ihrem träumerischen Sinnen auf. Eine Männergestalt war
in die Kammer getreten. Ehe sie wusste wie ihr geschah, sah
sie den Einbringling zu ihren Füßen liegen, zwei glühende
Augen blickten sie wild, begehrtlich durch das Halbbrümel an,
eine fieberhafte Hand ergriß die ihrige, zwei brennende Lip-
pen preßten sich darauf.

„Meine erhabene, meine angebetete Fürstin, meine
Göttin!“ flammelte der Mann, ehe die Fürstin, der die
Junge vor Schreien gelähmt schien, einen Schrei auszu-
stoßen vermochte. Ob er sich doch ihrer zerschmetterten Brust
entwenden hatte oder ob sie stumm geblieben war, sie wusste
es nicht, denn Fräulein von Rath stürzte hinzu, ergriff den
Armen beim Arm und rief: „Hört, hört, jetzt Ihr wahr-
sinnig, Dittroth!“

Jetzt wachte Karoline Wislizenus erst wie sie vor sich
hätte und erbeute. „Gebet, gebet“, bat sie, aber der Auf-
gerete rührte sich nicht.

„Ach, siehe nicht auf, hier ist mein Platz. Von dem
ganzen Schlosse, dem ganzen Lande, das mit gehören mußte,
verlange ich nichts als diesen Platz, von dem aber welche
ich nicht.“

„Er ist wahnsinnig!“ rief Fräulein von Rath entsetzt.
„Zu Hilfe, zu Hilfe!“

Von allen Seiten stürzte man auf diesen Hülfesruf her-
bei. Dittroth ward emporgeworfen und in den Saal gezerrt.
Er wehrte sich wie ein Löwe, und es gelang ihm, seine
Angreifer von sich abzuhalten. Dies war der Moment,
wo Du Fraigne auf das Geheiß der Fürstin Mutter in die
Thür des Nebenraumes trat und zu seinem maßlosen Er-
staunen den Sohn seiner Pflegemutter als Mittelpunkt der
Aufregung erkannte, wie diese Räume sie kaum jemals er-
schaut hatten.

Der junge Mann war ihm schon während seines Tanzes
mit der jungen Fürstin aufgefallen, und eingend bei seiner
Pflegemutter gegebenen Versprechen, hatte er sich vorgenommen
gehabt, ihn aufzuklären und ein Gespräch mit ihm an-
zuknüpfen, um vielleicht einen schicksalichen Vorwand zu finden,
ihn unter dem Schein eines Auftrages aus Zerbst zu ent-
fernen. Die Vorhastigkeit, die man ihm überbrachte, war da-
zwischen gekommen, und jetzt schien bereits etwas Unerhörtes
geschehen zu sein.

„Was hat der Unglücksbursch angefangen?“ murmelte
er, indem er die sich immer bichter schließenden Thüren durch-
brach und sich zu Dittroth hinüberarbeitete. Man machte
ihn Platz, da unmittelbar hinter ihm von der anderen Seite
auch der Fürst kam.

Du Fraigne wollte vermitteln und winkte, daß man
ihn an den Stadtschreiber heranzulasse, aber sein Blick stach-
te den Halsbarbauch zum rasenden Wuth.

„Was will der Franjoale! der Spion! der Verräther!“
schrie er.

Du Fraigne legte ihm begütigend die Hand auf die
Schulter, aber blühhell rief ihm der Ralende den Degen,
den er an der Seite hatte, aus der Scheide und stürzte auf
auf ihn zu. Man suchte Dittroth den Degen zu entreißen,
man riß zu Fraigne zurück; in dem Handgemenge stürzte
der Stadtschreiber mit einem seiner Angreifer zu Boden und
die Spitze des Degens bohrte sich dem letzteren tief in die
Brust. Schwergetroffen lag der Unglückliche, ein junger Hof-
faktualer, am Boden.

Einige Augenblicke stand alles starr, gelähmt vor Ent-
setzen, dann erhub sich die scharfe, schneidende Stimme des
Fürsten.

„Bindet ihn, legt ihn in Ketten. Noch heute Nacht
soll Gericht gehalten werden. Er darf morgen den Tag
nicht erleben!“

Der plötzlich ernüchterte und tief zertrüßelte Verbrecher
ward fortgeschleppt, der Verwundete in ein Nebenzimmer
getragen und dort vom sächsischen Leibarzt untersucht.

Der alte Hofmeister schüttelte den Kopf. „Hier
ist keine Hilfe mehr. Der Stoß hat das Herz getroffen;
der Tod ist augenblicklich eingetreten.“

In der Rosenlaube beschäftigten sich die Frauen der
Fürstin um ihre Gebieterin; der Fürst tobte und drohte,
den gesammten Rath der Stadt Zerbst, dem der Uebelthäter
angehörte, in Ketten legen zu lassen, und sehr vergeblich be-
mühte sich der Bürgermeister, dem ungnädigen Herrn auszu-
einanderzusetzen, daß der Stadtschreiber als Rathsmittelglied
gar nicht zu den Einzeladelen gehört habe, sondern auf be-
sonderen Befehl der Fürstin Frau Mutter Durchlaucht an-
wesend gewesen sein müsse. Alles sprach und schrie durch-
einander; mit einer gellen Dissonanz brach die Wuth ab,
die schauerlich genug den Vorgang mit den Klängen einer
Franzose begleitet hatte. Die alte Fürstin verschwand in
ihren Gemächern, die Hüfte stoben auseinander, nach kurzer
Zeit waren die Säle öde und leer. Die Ketten erschollen,
das Hehl that in gräßlicher Weise sein Ende erreicht.

VII.

„Ich kann Ihr nicht helfen, Dittroth; mag Ihr Sohn
im Kaufe, mag er in der Tollheit gefesselt haben; nächstem
muß er's büßen.“ Mit diesen Worten empfing die Fürstin
Frau Mutter die in Thränen aufgelöste Frau Dittroth,
welche nach mehreren vergeblichen Versuchen, zu ihr zu drin-
gen, endlich durch Du Fraignes Fürbitte Vortritt bei ihr
erhalten hatte.

„Gnädigste Fürstin erbarmet Euch“, flehte Frau Dittroth
vor ihr aufs Anie stehend. „Durchlaucht waren ja stets
gnädig gegen uns!“

„Und einen schönen Dank hab' ich von Ihrem Sohn
dafür gehabt, daß ich ihn was lernen ließ und zu einem
ordentlichen Subjekt machen wollte. Große Ehre habe ich
mit meiner Verwendung für ihn eingeleitet. Lassen Sie mich
in Ruhe, ich kann nichts für Sie thun.“

„Durchlauchtigste Fürstin, Ihr könnt, Ihr dürft Ihr
nicht Herben lassen!“ jammerte die unglückliche Frau. Ven-
denket —

„Sie will mich an die mir geleisteten Dienste mahnen“,
unterbrach Sie die Fürstin, „habe ich Sie dafür nicht reich-
lich belohnt?“

„Wir waren Ew. Durchlaucht treu, wir haben ge-
schwigen —“

und so den Keim zur Zwietracht lege. — De la Joffe verlangte Aufklärungen über die Demission Giabini's und den Fall Hartmann und warf der Regierung vor, in der griechischen Frage zu sehr engagiert zu sein. Der Konseilspräsident Freycinet erinnerte an die wiederholten diplomatischen Mittheilungen, welche dem Parlamente bereits gemacht seien und erklärte, er werde alles Mögliche thun, um diese Mittheilungen noch zu verbessern. Die Hartmann'sche Angelegenheit hieß die ausgezeichneten Beziehungen Frankreichs und Russlands keineswegs alterirt. Was die griechische Frage angehe, so könne man sicher sein, daß die Politik Frankreichs die Vorsicht zeigen werde, welche sie niemals außer Acht lassen dürfe, aber sie werde zugleich mit der Würde verfahren, die einem großen Lande gezieme (Beifall). — Im weiteren Verlaufe der Sitzung wurde das Amendement Raspail, auf Aufhebung der Beschaft beim Vatican, mit 323 gegen 117 Stimmen abgelehnt. Proust hatte dasselbe bekämpft als dem Kontordat zuwiderlaufend. Ein weiteres Amendement Raspail's, welches die Verabschiedung des Gehalts der Beschaft beantragte, wurde mit 263 gegen 82 Stimmen abgelehnt. — Auf eine Anfrage Marion's erwidert der Konseilspräsident Freycinet, die Verhandlungen wegen Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen mit Mexiko nähmen einen guten Verlauf. Schließlich wurde das Budget des Ministeriums des Auswärtigen im Ganzen genehmigt.

Der Minister hat heute Vormittag die Grundlagen für den Amnestieentwurf festgesetzt und dürfte denselben voraussichtlich morgen einbringen.

Paris, 19. Juni. Deputirtenkammer. Bei der Verabreichung des Budgets des Kultusministeriums wurde ein Antrag des Deputirten Talabier (radikal) auf Streichung dieses Budgets abgelehnt.

— Nach einer der „Agence Havas“ aus Athen zugegangenen Meldung hat die griechische Regierung beschlossen, die Hellenen einzuberufen und eine für jede Eventualität bereite Armee von 38 000 Mann zu bilden.

Paris, 19. Juni. Sitzung der Deputirtenkammer. Ministerpräsident Freycinet brachte den Gesetzentwurf über den Erlass einer vollständigen Amnestie ein. In den Motiven zur Vorlage wird auf die in dieser Angelegenheit sich seit dem Februar d. J. im Lande kundgebende umfassende Bewegung hingewiesen; der Erlass der Amnestie könne Angehörige der vom Lande bewahrten Ruhe und der bei den Wahlen zu Lyon siegreich hervorgetretenen Geselligkeit ohne Gefahr erfolgen. Die Zurückgerufenen würden in Frankreich weniger gefährlich wirken als in der Verbannung. Die Regierung würde niemals mit Grundsätzen, welche die Moral verdamme, paktiren, nicht an das Recht, sondern an die Gnade appelliren die Regierung. Die Zustimmung des Hauses zur Vorlage würde allerdings ernste Pflichten auferlegen, jedoch würde die Autorität ungeschwächt bestehen bleiben. Die Regierung beantrage eine allgemeine Amnestie, eine Amnestie für alle politischen Verbrechen und Vergehen aus den Jahren 1870 und 1871 und für alle politischen Verbrechen, Vergehen und Freiwerden vom Jahre 1871 bis jetzt. Für die Vorlage, welche mit Beifall aufgenommen wurde, wurde die Dringlichkeit beschlossen und dieselbe alsbald an die Bureau verweisen.

London, 18. Juni. Das 74. Jahresfest der Society of Friends of Foreigners in distress fand, wie bereits gemeldet, unter dem Vorsitz seines Präsidenten, des Prinzen von Wales statt. Anwesend waren ferner der deutsche Botschafter, Graf von Münster, der niederländische Gesandte, Graf v. Plunket, die Gesandten Spaniens, Schwedens und Norwegens, Japans, Nordamerikas, Dänemarks und Griechenlands, Sir Rob. Phillimore, Baron Schroeder, die hervorragendsten Mitglieder des konsularischen Korps und

viele andere einheimische und fremde Notabilitäten — im Ganzen über 300 Personen. Die veranstaltete Kollekte ergab 3600 Pfd. Sterl. — Der Präsident machte im Laufe der von ihm gehaltenen Rede die interessante Mittheilung, daß während der zwölf Jahre seiner Präsidentschaft von der Verwaltung der Gesellschaft 38720 Pfd. Sterl. zur Unterstützung von 55307 Armen aller Nationalitäten verwendet worden seien. Se. Königl. Hoheit wies ferner darauf hin, wie es zur Kenntniß gekommen, daß eine nicht unbedeutende Anzahl hier anwesiger Fremder sich noch nicht auf der Liste der Theilnehmer der Gesellschaft befände, ungeachtet sie doch allein zum Frommen dieser verschlagener und unterstützungsbedürftiger Klassenente gegründet sei und knüpfte daran die Erwartung, daß es eben nur dieses Winkes bedürfen würde, um diesen Zustand zu verbessern. — Aus dem dem Festprogramm beigelegten Circular ergibt sich, daß die Verwaltung ein einflussreiches Centralcomité zu dem Zweck errichtet hat, um die nächsten Vorbereitungen für den im Sommer 1881 abzuhaltenen Bazar zu treffen und daß es dankend erkannt werden wird, wenn im Anschluß daran auf dem Kontinent zahlreiche Lokalcomités sich bilden; der einzige im Jahre 1883 zu Gunsten dieses Instituts abgehaltene Bazar ergab einen Erlös von 5600 Pfd. Sterl. und ist es den seit jener Zeit so außerordentlich vermehrten Anträgen an die Unterstützung der Gesellschaft zu wünschen, daß auch jetzt ein günstiges Resultat erzielt würde.

London, 18. Juni. (Berl. T.) Das jüngst publizierte Glaubensbuch wird hier allgemein als wichtiger angesehen, als die berliner Konferenz. „Achtlich wie die „Ball Wall Gazette“ erwidern heute die „Daily News“ die Absichten der Regierung bezüglich der Türkei. „Gesetzes Instruktionen“, schreibt genanntes Zeitblatt der Liberalen, „sind ruhig gehalten, als die früheren Zingol-Dokumente. Allein, so wie stille Wasser tiefer fließen, so bedeuten auch ruhige Worte entschieden mehr, als Saliburgs Tropfungen. Man darf nicht mehr von der Türkei als einem muslimänischen Reiche sprechen. Nach der immensen Majorität der Bevölkerung ist die Türkei ein christliches, bisher von muslimännern regiertes Reich. Die einzige sichere Reform bleibt also die sichere Uebertragung der Macht von der muslimännischen Minorität auf die christliche Majorität. Diesem Ziele markieren wir sicher zu.“ — Im Unterhause wird ein Antrag eingebracht werden, welcher besagt, die beabsichtigte Aufstellung einer Statue des kaiserlichen Prinzen Louis Napoleon in Westminster sei unverträglich mit dem Charakter dieser Kirche, entgegen allen weltlichen Gefühlen des englischen Volkes und darauf berechnet, um die guten Beziehungen zu gefährden, welche glücklicherweise zwischen Frankreich und England bestehen.

— Auf der Vorkabale zwischen Hay und Brecon stürzte gestern Nacht ein ganzer Güterzug von der Brücke in den Fluß Ape. Führer und Heizer des Zuges sind getödtet. Nur wenige Stunden vor dem Unfall passirte ein großer Zug von Ausflüglern diese Brücke. (Berl. T.)

Petersburg, 18. Juni. (Berl. T.) Heute Abend 6 Uhr fand im Saale des russischen Kaufmanns-Klubs, wiewohl Puschkin manchen großen Abend als Mitglied des damaligen geselligen Vereins verlor, ein Festmahl von ca. 125 Gedecken statt. Unter den Theilnehmern befanden sich sieben Damen. Der erste Toast galt dem Landesherrn, der zweite des Professors Modestom dem ewigen Angebenen Puschkin. Dann folgte eine längere Rede des Schriftstellers Grahodsk. Nach einem Hinweis auf die schwierigen Verhältnisse, unter denen der nationale Dichter Russlands wirken mußte, toastete er auf die baldige Beseitigung ähnlicher, theils heute noch bestehender Verhältnisse. Der Chefredakteur der „Molva“ toastete darauf, daß die Ideale

Puschkin sich bald in dem großen Vaterlande Russland in freier Morgenröthe zu fortwährendem Gedeihen entfalten würden. Der Dichter Minajew trug ein Gedicht Puschkin vor, mit dem Hinweis darauf, daß Petersburg, wo er hauptsächlich gelehrt, den größten Anspruch auf ihn habe, wenn auch Moskau die Ehre geküßte, sein Geburtsort zu sein. Gegen Ende des Diners zirkulirte die Original-„Totenmaske“ Puschkin's, eingekauft von dem Nesten des Sekretärs Puschkin's, Donzas. Am Vormittag hatte der Metropolit eine Seelenmesse für Puschkin celebrirt. Mittags fanden bei freiem Zutritt Vorträge über die hohe Bedeutung des Dichters im Saale des pädagogischen Instituts statt.

Rom, 19. Juni. Der General Giardini, Herzog von Gaeta, ist zum Botschafter in Paris ernannt worden.

Madrid, 18. Juni. Das Journal „Liberal“ veröffentlicht ein Rundschreiben des Justizministers an die Präfekten, in welchem dieselben davon benachrichtigt werden, daß die Regierung keiner aus Frankreich ausgewiesenen Religionsgesellschaft gestatten würde, sich an der Grenze oder ohne vorherige Erlaubniß in einem anderen Orte der spanischen Halbinsel niederzulassen.

In der Deputirtenkammer richtete Fabie eine Interpellation an die Regierung betreffend das von Justizminister erlassene Rundschreiben über die Wiederherstellung französischer Requiriten in Spanien. Der Minister des Innern erklärte, die Grundlagen des Rundschreibens seien von dem Ministerrathe gebilligt worden und entsprächen den Gesetzen.

Parlamentarische Nachrichten.

— Die Kommission des Abgeordnetenhauses, die zur Vorberathung des Gesetzentwurfs, betreffend die Errichtung öffentlicher Schlachthäuser niedergelegt war, hat die Vorlage in der unveränderten Fassung des Herrenhauses mit 10 gegen zwei Stimmen angenommen. Ueber diese, eine große Anzahl von Kommunen so sehr berührende Angelegenheit wird dem Abgeordnetenhaus in diesen Tagen der vom Abgeordneten v. Barckwitz erlatete schriftliche Bericht zugehen.

Aus Halle und Umgegend.

— Von dem Privatdocenten für Naturphilosophie an unserer Universität, Herrn Dr. Eugen Dreyer, ist soeben im Verlage von C. E. W. Pfeffer eine Broschüre erschienen unter dem Titel: Ton und Wort mit Bezugnahme auf das Musik-Drama Richard Wagner's. Es ist dies ein Vortrag, den der Verfasser am 31. Januar d. J. in der „Physiologischen Gesellschaft“ zu Berlin gehalten hat.

— Von demselben Verfasser erschienen vor einiger Zeit in denselben Verlage „Beiträge zu einer exakten Psychophysik.“ Sie beschäftigen sich mit dem Wesen der Sinneswahrnehmungen, Studien an „Lebensstrahl“ behufs eines richtigen Verständnisses der Sinneswahrnehmungen, der vierten Dimension des Raumes, Nervenfunktion und physischer Thätigkeit und schließen mit Beiträgen zur Theorie der Farbwahrnehmung.

— Nächsten Donnerstag, am 24. d. M., Mittags 12 Uhr gebent in der Aula dieser Universität Herr David Schacazer aus Neubrück bei Posen zur Erlangung der philosophischen Doktorwürde seine Inauguraldissertation nebst den angehängten Thesen öffentlich zu verteidigen. Die Doktorarbeit handelt über das „Rheorgan der Vampulmonaten.“ Opponenten werden sein Herr cand. phil. E. Kiehm und Herr stud. phil. H. Koebe.

— Das Dienstmädchen unversehrt, Henriette Liebing hat sich am 17. d. M. Morgens gegen 3 Uhr aus der Wohnung ihrer Dienstherrschaft, gr. Wallstraße 4b, freiwillig entfernt, ohne daß sie bis jetzt zurückgekehrt, noch über ihren Aufenthaltsort irgend etwas bekannt geworden ist Wie in das Nebengemach. Verweilend wollte ihr die Erzieherin nachsehen, aber ein eintretender Kavalier ergriß sie am Arm und führte sie hinaus.

Denselben Unglauben wie bei der Fürstin fand die arme Frau bei du Fraigne, dem sie ebenfalls das Geheimniß anvertraute, in der Fassung, er werde sich dadurch veranlassen fühlen, seinen Einfluß für denjenigen geltend zu machen, der durch ihn um seine Rechte betrogen war. Der Marquis hatte zwar eine aufrichtige Liebe und Dankbarkeit für die Pflanzgärtnerin, aber sich für ihren lässlichen Sohn zu halten, verbot ihm seine Eitelkeit. Uebrig der Fürstin nannte er das Geständniß der Frau Daltroff eine ihr von der Witterung angelegte Selbstanklage. Wollte die Fürstin so einmal der Gedanke beschleichen, Frau Daltroff könne doch die Wahrheit geredet haben, so war ein Vergleich, die sie zwischen dem Marquis und dem ehemaligen Stadtschreiber anstellte, hinreichend, sie zu überzeugen, daß nur der erstere ihr Sohn sein oder, wie sie sich ausdrückte, der Adler nicht vom Spaten kommen könne. In ganz ähnlicher Weise bewiesichtigte auch du Fraigne ihm etwa auffliegende Zweifel.

Nur eine einzige Person schenkte Frau Daltroff Glauben — ihr Gatte. Sie hatte den Lausch der beiden Kinder in so hartem Alter ausgeführt und war ihrer Rolle stets so treu geblieben, daß dem geraden ehrlichen Mann, dem der Gedanke an eine Täuschung sehr fern lag, keine Ahnung davon aufstiegen war. Erst nachdem Christian fortgegangen, war es ihm wunderbar erschienen, daß seine Frau sich so sehr nach dem Abwesenden bangte und ihn mehr zu lieben schien als den einzigen Sohn, er hatte aber auch das für eine Weiberlaune gehalten. Als sie aber nach August's Verhaftung ihm ihr Geständniß ablegte und ihm gleichzeitig anvertraute, war du Fraigne sei, hatte er keinen Augenblick an der Wahrheit ihrer Aussage gezweifelt; er war sehr ernst und streng mit ihr ins Gericht gegangen und hatte ihr ins Gewissen geredet, daß sie der Fürstin ihre Weichte ablegte.

Bekümmert lehrte sie von der Landung zurück und berichtigte ihm von dem Willigen ihres Verlustes. „Ich hab' es gestrichelt“, seufzte er; „sie glaubt dir nicht.“ „Und mein Sohn glaubt mir auch nicht“, jammerte sie.

„Das hat Sie nicht!“ fuhr die Fürstin auf. „Ihr gottvergessener Sohn hat Reden geführt, aus denen hervorgeht, daß Sie nicht reinen Mund gehalten hat, und was hat Sie mit dem Marquis zu schaffen?“

„Meinen Ew. Durchlaucht, ich hätte in ihm nicht auf den ersten Blick meinen Geistlichen wieder erkannt? Da mußte ich zu ihm. Und er hat ein gutes Gemüth, Gott segne ihn. Er hat mir geholfen, daß ich zu Ew. Durchlaucht gelangte; erbarnte mich — erbarnte mich!“

In das harte, kalte Gesicht Johanna Elisabeth's trat bei dem Anblicke der bedauernswürdigen Mutter doch ein Zug des Mitleids hervor, und mit milderer Stimme sagte sie: „Sie jammert mich, arme Frau, aber ich kann nichts für Sie thun.“

„Nichts?“ freistrich die Frau. „Ich will ja nicht, daß er straflos ausgehe, aber rettet ihn, rettet ihn vom Tode durch Hängenshand.“

Johanna Elisabeth schüttelte den Kopf. „Ich kann nicht.“

„Er hat ja den Herrn von Stedingh nicht mit Vorsatz erschossen; es war ein unglücklicher Zufall.“

„Nein, es war auf jemand anders gemünzt; weiß Sie auf wen?“

Die Frau schauderte und antwortete nicht.

„Hätte er aber selbst seinen Mord begangen“, fuhr die Fürstin fort, „er ist des Todes schuldig wegen des Frevels, den er im Schlosse seines Fürsten, unter den Augen seines Fürsten, gegen die Gemahlin seines Fürsten begangen hat. Sie kann von Glück sagen, wenn mein Herr Sohn sich begnügt, ihn köpfen zu lassen, er spricht von Häuten oder Biertheilen.“

„Durchlaucht können bei dem gnädigsten Fürsten alles durchsetzen.“

„In diesem Falle bin ich machtlos. Ich kann nichts thun und will auch nichts thun.“

„Durchlaucht wollen nichts thun?“ fragte die Daltroff sich plötzlich aus ihrer kühlen Stellung erhebend.

„Nein, der Frevel ist ungeheuer und kann nur durch Blut gesühnt werden.“

„Durchlaucht wollen nichts thun —“ wiederholte die

Frau fast freischend — „so sage ich Euch: Ihr müßt!“ sagte sie dicht an die Fürstin herantretend mit dumpfer Stimme hinzu.

Johanna Elisabeth fuhr zurück. „Ist Sie auch toll geworden, Daltroff?“

„Ihr müßt“, wiederholte die Frau, ohne auf den Einwurf zu achten. „Durchlaucht werden Ihr eigen Fleisch und Blut nicht dem Henker überantworten.“

„Mein Fleisch und Blut?“ fragte die Fürstin; „was bedeutet die Tollheit?“

„Ich habe geschändet!“ schrie die Frau Daltroff wieder ins Knie sinkend. „Ich wollte meinen Sohn zu Ehren bringen und habe die Kinder verkauft. Christian ist mein Sohn; August ist der Sohn Ew. Durchlaucht. Verzeihen mir Ew. Durchlaucht die Lüge, den Betrug!“

„Den Sie in diesem Augenblicke begeht, Daltroff“, entgegnete die Fürstin in spöttlichem Tone. „Meint Sie, ich lasse mich durch eine so plumpe List fangen? Sie büdet sich jetzt, um den Sohn zu retten, ein Verbrechen auf, an das sie nie gedacht.“

„Ich schwöre Ew. Durchlaucht bei allem, was heilig ist —“

„Verschwören Sie sich nicht, ich glaube Ihr doch nicht!“ Die Daltroff betheuerte, flehte, beschwor, die Fürstin schüttelte den Kopf und sagte endlich ungeduldig: „Bist du's genug, Daltroff. Ich habe mir in Anbetracht alter Zeiten heute viel von Ihr gefallen lassen, aber alles hat seine Grenzen. Bist gehe Sie; in dieser Sache kann ich Ihr nicht helfen; in anderen Dingen bleibe ich Ihre gnädige Fürstin.“ Sie wollte entlassen, aber die Daltroff war weit davon entfernt, dem Befehle zu gehorchen.

„Nicht mir, sich selbst sollen Ew. Durchlaucht helfen!“ rief sie. „Ich will ja nur verhindern, daß das Gräßliche geschehe und der Fürst seiner Mutter Sohn hinrichten lasse. Für meinen Sohn brauche ich nicht zu bitten, der ist ja schön und gut und ein vornehmer Herr.“

Die vermeintliche Annahme, welche der armen Frau doch nur der hartnäckige Unglaube der Fürstin an ihrem Geständniß eingab, brachte die stolze Dame in hohem Grade auf. Sie wandte der Daltroff den Rücken und verschwand

